

# Gibt es eine neue Moral? : Ein akademischer Vortrag [Schluss]

Autor(en): **Ragaz, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **8 (1911)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-764074>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# GIBT ES EINE NEUE MORAL?

## EIN AKADEMISCHER VORTRAG

(Schluss.)

Dieses schöpferische Wesen des Sittlichen wird auch von der sittlichen Empfindung aller Theorie zum Trotz stets festgehalten. Jene deskriptive Ethik, die in dem Bestreben, die sittliche Wahrheit zu einer streng wissenschaftlichen zu machen, sie auf eine Darstellung dessen beschränken will, was sittlich gegolten hat und gilt und also das sittliche Leben ähnlich behandelt, wie das Naturgesetz (wie sie auch nicht anders kann, wenn sie exakte Wissenschaft sein will), sieht sich doch zuletzt genötigt, Normen aufzustellen, die nicht nur gelten, sondern gelten sollen und kann dies nur tun durch einen Machtspruch des sittlich schöpferischen oder gesetzgebenden Bewusstseins. Auch der dogmatische Marxist, der überzeugt ist, dass die ökonomische Entwicklung in strenger Determiniertheit von selbst den Sozialismus bringen müsse, fordert das Proletariat zu Kampf und Organisation auf, als ob alles auf die Tat ankäme; der Rassetheoretiker oder Anhänger irgend einer Milieutheorie appelliert leidenschaftlich an den Willen zur Besserung der Zustände. Auch die Relativisten reden ferner von einem sittlichen Fortschritt und Rückschritt. Aber einen solchen gibt es für ihren Standpunkt konsequenterweise nicht. Um so absolut von Fortschritt und Rückschritt reden zu können, müssen wir dafür einen absoluten Maßstab haben, müssen wir einen festen Punkt im Fluss der Dinge kennen, den der Relativismus nicht hat. Aber davon kann das sittliche Empfinden freilich gar nicht los. Es hält an einer absoluten sittlichen Verpflichtung fest. Es erblickt trotz aller naturalistischen Theorien im Sittlichen nicht nur eine verklärte Polizeiordnung oder eine soziale Klugheitsregel, sondern ein Heiliges, innerlich Ehrwürdiges, dessen Verletzung Verlust der Würde bedeutet. So korrigiert das Leben selbst immer wieder die Irrtümer des Denkens.

Aus einem einseitig orientierten und insofern falschen Denken stammen also die philosophischen Konstruktionen, die der neuen Moral zugrunde liegen. Falsch ist daran vor allem die Meinung, als ob es sich bei diesen Konstruktionen um Denknöthigkeiten

oder gar um exakte Wissenschaft handle, da sie doch nur die unberechtigte Verallgemeinerung einer Denkweise bedeuten, die an ihrem Orte und in ihren Grenzen selbstverständlich und legitim ist, aber sofort eine Vergewaltigung der Wahrheit der Dinge wird, wenn sie sich zur Weltanschauung auswächst und den Anspruch macht, den Sinn der Gesamtwirklichkeit erschöpfend zu bezeichnen. Wir dürfen dieses Denken auch rückständig nennen, insofern es die größte Geistesstat der neueren Zeiten ignoriert. Seitdem Immanuel Kants Lebenswerk vorhanden ist, sollten wir an einigen fundamentalen Einsichten in das Wesen des menschlichen Erkennens nicht mehr achtlos vorübergehen dürfen. Auch wenn wir sie nicht für wirkliche Einsichten, sondern für Irrtümer hielten, müssten wir uns doch mit ihnen auseinandersetzen. Wir sollten wissen, dass es eine Unterscheidung gibt zwischen Natur und Geist und so auch zwischen naturwissenschaftlicher (überhaupt theoretischer) und praktischer oder ethischer Auffassung der Wirklichkeit. Wir sollten wissen, dass die Welt, mit der wir es theoretisch und praktisch zu tun haben, zunächst das Gebilde unseres Geistes ist, dass wir die Wirklichkeit nur erfassen durch die Formen unseres Geistes. Aber in unserem Geiste ist, wie schon bemerkt worden, die ethische Auffassungsweise ebenso ursprünglich und ebenso tief angelegt als die wissenschaftlich-kausale, und starke Gründe sprechen dafür, dass sie sogar den Vorrang hat. Denn die wissenschaftlich-kausale hängt, wie leicht zu zeigen ist, letztlich von ihr ab, bekommt von ihr Recht, Sinn und Arbeitsrichtung. Es ist eine Erkenntnis, die sicher nicht rückgängig gemacht werden kann, dass die Welt, die sich uns in den raum-zeitlichen Anschauungsformen darbietet, und die wir nach dem Schema der Kausalität ordnen (um nur dieses zu nennen), nicht die Wirklichkeit schlechthin genannt werden darf, und es ist eine Annahme, die auf den stärksten geistigen Nötigungen beruht und die nie auf die Dauer wird erschüttert werden können, dass auch diese raum-zeitliche Welt nur verstanden werden kann, wenn sie gedeutet wird als das Symbol oder auch das Material für eine Welt des Geistes oder der persönlichen Werte, für jene Welt, die in der Stimme der sittlichen Wahrheit erscheint. Vor einer solchen Weltanschauung wird der Herrschaftsanspruch des Naturalismus zunichte. Der ganze Mechanismus der raum-zeitlichen Welt wird

zum Ausdruck und Mittel einer Welt, deren letztes Wort Freiheit heißt. Das kausale Denken wird aus einer Offenbarerin des letzten Sinns der Wirklichkeit zu einem allerfeinsten und alleredelsten Werkzeug, das dem auf die Verwirklichung der obersten Ziele des Menschentums gerichteten Willen dient. Die unentbehrlichen Grundlagen des sittlichen Denkens sind damit sicher gestellt, vielmehr einfach als letzte Voraussetzungen alles geistigen Lebens aufgedeckt. Nicht die raum-zeitliche, kausal oder mechanisch erfasste Welt, also die Welt des Relativismus, hat das letzte Wort, sondern das Absolute, das in der Stimme des Guten erscheint. Der Allmechanismus ist entlarvt als das, was er ist: als ein Weltgespenst, entstanden aus falscher Verallgemeinerung einer an ihrem Orte durchaus berechtigten, ja notwendigen, aber einseitigen Denkmethode. Die Welt hat durchaus Raum für das Wunder der Freiheit. Dass der Allmechanismus eine wissenschaftliche Wahrheit oder auch nur ein notwendiges Denkprinzip sei, wird nach Kant niemand mehr zu behaupten wagen; ebensowenig lässt sich beweisen, dass der Determinismus eine Erfahrungstatsache des sittlichen Lebens sei. Gewiss hat der Determinismus ein Teilrecht, gewiss ist das Wollen nicht unmotiviert, aber ebenso gewiss ist, dass wir das Phänomen des Sittlichen nicht erklären und dass wir sittlich nicht leben können ohne die Annahme einer schöpferischen zielstrebigen Freiheit, die darin waltet und sich des Mechanismus bloß als ihres Mittels bedient. Und wenn die Erfahrung uns zeigt, wie stark bisher das sittliche Leben an das Milieu, die Materie und andere Determinationen gebunden ist, so behaupten wir ja die Freiheit nicht als eine Tatsache im Sinne der Naturtatsachen, sondern bloß als eine Forderung, Möglichkeit, Idee, die oft genug nicht Wirklichkeit ist, aber Wirklichkeit werden soll und kann, die auch da und dort siegreich durchbricht und die noch größere Siege vor sich hat. — Und so kann auch die Entwicklungslehre den absoluten Sinn des Sittlichen, prinzipiell betrachtet, nicht aufheben. Die Kategorie der Entwicklung ist auch bloß eine der theoretischen Formen, mit denen unser Geist die Wirklichkeit bearbeitet. Sie ist eine spezielle Anwendung des kausalen Schemas und gehört wie dieses zur raum-zeitlichen Welt. Wie sollte von hier aus der Charakter des Sittlichen bestimmt werden, das doch einer ganz andern Ordnung angehört? Auch hier handelt es sich

um einen Irrtum des Denkens oder auch des Empfindens. Man fängt allgemein an, ihn zu erkennen und die falschen Konsequenzen des Entwicklungsgedankens abzulehnen. Wir sehen ein, dass wir das, was wir sein sollen, nicht abhängig machen dürfen von irgend einer theoretischen Deutung der Welt oder einer wissenschaftlichen oder philosophischen Methode, die vielleicht einmal einer andern Platz machen wird, sondern, dass wir die Wahrheit, von der wir leben müssen, zu schöpfen haben aus gegenwärtigen und ewigen Quellen: aus unseren Herzen und Gewissen und selbstverständlich auch aus der Geschichte. Wir kommen von allen Relativismen immer mehr zurück zum Absoluten und finden dieses in den apriorischen Elementen unseres Geisteslebens, das heißt in dem, was schließlich all unserem philosophischen und wissenschaftlichen Denken wie unserem praktischen Tun als Voraussetzung zugrunde liegt; anders ausgedrückt: wir kehren von der Veräußerlichung und Entfremdung des Geistes, von seiner Unterwerfung unter eine falsche Objektivität zurück zu unserer Seele, hoffen neuen Mut, das Höchste für das Wahre zu halten und ihm zum Siege zu helfen durch schöpferische Tat; wir dringen durch alle Hemmungen der Natur und des eigenen Denkens durch zu dem hellen, sieghaften Leben selbst, dessen Sinn Freiheit ist.

Aber nun entgegnet man mir vielleicht, das seien philosophische Konstruktionen, die den Tatsachen gegenüber nichts ausrichteten. Ich gebe darauf zurück, dass diese Erörterungen eben den Sinn hatten, philosophische Konstruktionen zu zerstören, die sich als objektive Tatsachen ausgeben. Nun aber fragen wir noch die Tatsachen selbst und beginnen gleich im Zentrum. Ist es denn ohne weiteres richtig, dass die Moral sich in der Länge und Breite der Entwicklung unaufhörlich ändert? Ist die sittliche Entwicklung und das sittliche Leben der Menschheit überhaupt ein kaleidoskopisch buntes Bild ohne innere Einheit? Ist es wirklich so, dass darin Dinge allgemein als gut, ja heilig gelten können, die frühere oder spätere Zeiten als Greuel und Frevel empfinden? Ich hätte Lust, diesen Behauptungen, die sich so sehr als Selbstverständlichkeit geben, recht zum Trotze die These entgegenzustellen: Die Moral bleibt sich immer und überall gleich. Doch will ich der Versuchung zur Paradoxie widerstehen und vorsichtiger formu-

lieren: Die moralischen Ansichten, will ich sagen, ändern sich, aber das sittliche Endziel bleibt das gleiche.

Lassen Sie mich diese Meinung zuerst an einem Beispiel klar machen, einem in diesen Diskussionen viel gebrauchten, nämlich an der Sitte der Blutrache. Haben wir wirklich Grund, unseren Vorfahren, den Bluträcher der Urzeit, der am Kreuzweg auf den Mörder seines Vaters oder Bruders lauert, für einen Frevler oder Mörder zu halten? Ist er nicht der höchsten Achtung wert, als ein Mann, der seine Pflicht tut? Bedenken wir: jene Zeit hat kein Rechtswesen in unserem Sinn, wie sie auch keinen geordneten Staat hat. Wenn also Totschlag gesühnt werden soll, so muss die Sippe diese Pflicht übernehmen. Sie ist heilig. Das, was der heutige Rechtsstaat in einem solchen Falle tut, hat genau den gleichen Sinn. Der heutige Richter, der auf Grund des staatlichen Gesetzes in feierlichen Formen und mit gutem Gewissen einen Mörder zu langem Zuchthaus oder gar zum Tode verurteilt, hat vor jenem Bluträcher sicher den Vorzug, dass er sich des hohen sittlichen Sinnes seiner Aufgabe bewusst ist, und dass er sie freiwillig, nicht bloß durch die feste Sitte gezwungen, erfüllt; aber Eines hat jener doch vor ihm voraus: dass er in der Erfüllung seiner Pflicht sein Leben einsetzt. Beide aber handeln, der Eine bewusst, der Andere unbewusst, aus dem gleichen sittlichen Motiv, das überhaupt das Grundmotiv aller Sittlichkeit ist: aus der Empfindung von der Heiligkeit des Menschenlebens und dem des Menschen überhaupt.

Und damit stehen wir auch vor dem einheitlichen Grundsinn aller sittlichen Entwicklung: Sie geht, symbolisch gesprochen, auf die Schöpfung und Erlösung des Menschen. In zwei Worten lässt sich fassen, was dabei als das spezifisch Menschliche verstanden wird: Selbstwert und Freiheit. Beide bedeuten im Grunde das Gleiche: die besondere, nicht weiter ableitbare Würde und Heiligkeit des Menschen. Wo der Mensch nicht als Selbstwert behandelt wird, wo Sklaverei, Vergewaltigung, Ausbeutung irgend einer Art eintritt, da haben wir die Empfindung des Unmenschlichen. Alle Sittlichkeit und sittliche Entwicklung zielt auf die Entfaltung der Humanität. Was bedeutet der Kampf mit der Natur, was die Entwicklung der sozialen Lebensformen von der Familie bis zur Menschheit anders als ein allmähliches Wachsen und Siegen freier Menschlichkeit? Wenn wir

vollends die höchsten Formen des Lebens ins Auge fassen, Religion und freie Sittlichkeit, besonders die religiösen, politischen, sozialen Bewegungen und Kämpfe der letzten Jahrtausende — welche zutreffendere Deutung sollten wir ihnen wohl geben? Sollte Hegel wohl Unrecht haben, wenn er die Erringung der Freiheit als den Sinn der Menschengeschichte bezeichnet?

Es hat für diese Auffassung nichts zu bedeuten, an welcher Stelle der Entwicklung die menschliche Sittlichkeit sich vom bloß tierischen Naturtrieb ablöse. Das ist eine Frage für sich, eine geschichtliche Frage, ich möchte sagen: ein Schöpfungsgeheimnis, das hier zu erörtern wir weder Zeit haben, noch verpflichtet sind. Es genügt, wenn wir sagen: Von dem Augenblick an, wo auf Erden menschliche Sittlichkeit beginnt, hat sie den Sinn, den wir angegeben haben. Es hat dabei auch nichts zu sagen, ob die Führer der sittlichen Entwicklungen sich jeweilen ihrer Tragweite bewusst gewesen sind; denn wir wissen genugsam, dass die weltgeschichtlichen Entwicklungen oft weit über die bewussten Absichten ihrer Führer hinausgehen. Vollends hätte es wenig Sinn, wenn man uns entgegen wollte, dass die Triebfeder der sittlichen Entwicklungen nicht die Herausarbeitung freien sittlichen Menschentums, sondern soziale Wohlfahrt sei. Denn es entsteht dann die weitere Frage, worin denn diese Wohlfahrt gefunden werde, ob bloß in animalischem Behagen oder in geistigen Werten. Ob aber die sittliche Geschichte der Menschheit in letzter Instanz auf das Erste oder auf das Zweite geht, das zu entscheiden dürfen wir ruhig dem gesunden Empfinden überlassen. Käme es dem Menschen lediglich auf animalisches Behagen an, so hätte er es bequemer haben können. Das Blut und die Tränen, der Enthusiasmus und Heroismus, die Siegeslieder und Tragödien der Menschengeschichte deuten auf ein höheres Ziel.

Zu dem gleichen Ergebnis gelangen wir, wenn wir den Wechsel der sittlichen Anschauungen, wie er auch heute von Rasse zu Rasse, Volk zu Volk, Stand zu Stand, Mensch zu Mensch sich zeigt, genauer ins Auge fassen. Wir finden, dass gewisse Grundtugenden des sittlichen Lebens: Wahrhaftigkeit und Treue, Tapferkeit, Güte und Reinheit, überall anerkannt werden, auch da, wo man sie selbst nicht übt. Manches auch, was uns verwerflich erscheint, hat in seinem Zusammenhang einen etwas weniger

schlimmen Sinn. Gewisse Praktiken des Italiäners bei Kauf und Verkauf oder eine relative Gleichgültigkeit des Amerikaners gegen gewisse Formen politischer Korruption lassen nicht die gleichen Rückschlüsse auf ihren sittlichen Gesamtwert zu, die bei uns am Platze wären. Es gibt übrigens auch eine rückständige Moral, wie es eine rückständige Wissenschaft oder Religion gibt — sollte es deswegen keine feste sittliche Wahrheit geben? Auch darf nicht vergessen werden, dass die sittliche Entwicklung sicher noch nicht an ihrem Ende angelangt ist. Vielleicht stehen wir wirklich erst in den Anfängen einer echt menschlichen Sittlichkeit. Es ist aller Grund zu der Annahme vorhanden, dass die bunte Mannigfaltigkeit der sittlichen Ansichten nach und nach einer Einheit im Wesentlichen, nämlich in dem, was zu wahren Menschentum gehört, Platz machen werde, während freilich auf der andern Seite mit der Zunahme persönlichen Lebens auch eine immer weitergehende Individualisierung der sittlichen Wahrheit eintreten mag, was wir wohl Alle innig wünschen. Der Relativismus hat also ein Teilrecht, aber nur als Ausstrahlung einer absoluten Wahrheit. Oder glauben wir, dass irgend eine künftige sittliche Entwicklung der Hauptlinie die bisherigen verlassen, dass irgend einmal Verlogenheit höher geschätzt werde als Wahrhaftigkeit, Brutalität höher als Güte, das Tier höher als der Mensch? Würden wir nicht eher sagen, dass dann Sittlichkeit und Menschentum aufgehört habe?

Wir glauben also mit gutem Grund an eine feste sittliche Wahrheit, die über allen Evolutionen des Sittlichen steht. Es gibt in genauem Sinne des Wortes keine neue Moral, kann keine geben. Was sich als neue Moral ausgibt, ist eine uralte Denkweise, die zu allen Zeiten mit derjenigen gerungen hat, die heute etwa die alte genannt wird. In diesem Kampfe hat die alte Moral immer wieder gesiegt, weil sie das Prinzip der Moral enthält.

Wir lehnen also die philosophischen Konstruktionen ab, die der neuen Moral meistens zugrunde liegen. Wir glauben, dass diese die Moral selbst, alte und neue, unmöglich machen. Hier liegt das Unrecht der Bewegung, die wir im Auge haben. Ganz anders aber verhält es sich mit ihren praktischen Forderungen.

Hierin hat die sogenannte neue Moral zu allen Zeiten auch ein großes Stück Recht auf ihrer Seite gehabt und hat es auch heute. Wir haben es schon wiederholt angedeutet. Es gibt einen



sogenannten Idealismus, der über die vorhandenen Tatsachen und Zustände einfach wegsieht oder sie mit einem trügerischen idealen Schimmer übergießt. Ein solcher Idealismus ist eine Unwahrhaftigkeit, die die Moral überhaupt in den Ruf der Heuchelei bringt. Er ist auch insofern ein Feind der sittlichen Idee, als er sie an einem bestimmten Punkte festhält. Ihm gegenüber haben dann der Naturalismus, Positivismus, Realismus, Materialismus dreimal recht, wenn sie mit herber Wahrhaftigkeit die Dinge zeigen, wie sie sind. Darin liegt mehr sittlicher Idealismus als in deren idealen Verschleierung. Und indem nun die neue Moral die Naturgrundlagen des Sittlichen verbessert, schafft sie diesem günstigere Bedingungen und gewinnt dem Geiste neues Land. Dadurch, dass sie die Idee in den Stoff einführt, ehrt sie sie mehr, als wenn sie bloß auf einem Wolkenthron Anbetung genießt, während die Welt bleibt wie sie ist. So hat die scheinbar materialistische Bewegung des letzten Jahrhunderts die Welt mit Segen überschüttet, eine Gesundung des Lebens angebahnt und dem Geist neue Herrschaftsgebiete erschlossen. Aber so nachdrücklich das gesagt werden muss, so wahr bleibt es und so nötig ist heute auch die Erkenntnis, dass zum Stoff die Idee gehört und dass nur diese schöpferisch ist, dass sittliche Erhebung und Erneuerung letztlich nur durch das Feuer gewirkt wird, das aus Seelen bricht, die von den ernstesten Wunden des Guten erschüttert sind und dafür einsetzen die schöpferische Tat.

Diese schöpferische Vollmacht des Sittlichen ist es übrigens gerade, was ein Teil der Vertreter der neuen Moral zurückfordert. Darin geben wir ihnen völlig recht. Nietzsche spricht damit hochwichtige Wahrheit aus: es lastet auf der Moral als ein Fluch die Meinung, dass das Sittliche etwas Fertiges, dem Menschen ein für allemal Gegebenes, ihm als ein Joch von außen her Aufgelegtes sei. Sittlichkeit ist, wir haben es gesehen, ihrem innersten Wesen nach schöpferische Freiheit, sie ist letztlich nicht ein „Du sollst“, sondern ein „Ich will“ — das „Du sollst“ ist nur die erste Form des wahren „Ich will“ —, sie ist wirklich „ein Neubeginnen, ein Spiel, ein aus sich rollendes Rad, eine erste Bewegung, ein heiliges Jasagen“. Die Zukunft eröffnet dem sittlichen Sehnen und Schaffen noch unendliches Neuland. Dort liegt wirklich „das Kinderland, das unentdeckte, im fernsten Meere“. Ferne sei es

von uns, jenen Glauben dämpfen zu wollen, der heute in so vielen Seelen lebt, dass es einen Weg gebe vom Menschlichen zum Übermenschlichen und dass uns auf diesem Wege neue, strahlende Gipfel aufgeleuchtet seien. Aber freilich meinen wir, dass davon schon auf den alten und ältesten Tafeln der Menschheit geschrieben stehe und dass es richtiger sei, statt diese zu zerbrechen, sie neu lesen und verstehen zu lernen.

Zu diesen alten, nach meiner Meinung ewigen Tafeln gehören auch die einfachen Grundwahrheiten der christlichen Moral. Sie ist es aber, die von den Vertretern der neuen in erster Linie gehasst und angeklagt wird. Ich brauche nur Nietzsche zu nennen.

Was man mit einem Ausdruck, der freilich sehr verbraucht klingt und missverständlich ist, christliche Moral nennt, gibt zu den geschilderten Anklagen Anlass genug. Es gibt bekanntlich einen christlichen Idealismus, der die zuweilen herrschenden Zustände sanktioniert und so wirklich die Hochburg eines falschen Konservatismus und die hassenswerteste aller Heucheleien wird; es gibt auch einen christlichen Moralismus oder Moralpharisäismus, der sicher an der Moralmüdigkeit unseres Geschlechtes einen starken Anteil hat. Das und anderes mehr derart ist bekannt genug. Aber es muss nun doch darauf hingewiesen werden, dass die tiefere Linie der religiösen Entwicklung des Abendlandes einen gänzlich andern Sinn hat. Sie wendet sich einmal gerade gegen den Moralismus, im Namen der tiefsten Freiheit der Seele. Die bedeutendsten Parolen Nietzsches finden sich noch viel tiefer bei Paulus und Luther, um nur diese zwei zu nennen. Ihnen kommt es darauf an, das Gute statt als ein traditionelles Gesetz als einen Ausfluss göttlicher Freiheit und Seligkeit zu verstehen. Damit haben sie sicher auch ihren Meister recht verstanden. Es kommt der Moral im Sinne des tiefer verstandenen Christentums ja gewiss darauf an, dass dem Guten als einem Heiligen und Naturüberlegenem, als dem Göttlichen, in tiefster Ehrfurcht gehorcht werde, aber ebensowohl, dass es verstanden werde als höchste, letzte, schöpferische Freiheit der Seele, als das Leben und Schaffen Gottes im Menschen, also als das wahrhaft Übermenschliche. Darum aber ist das Antlitz dieses Guten nicht rückwärts, sondern vorwärts gerichtet; dieses Gute schaut aus nach einer Welt des Guten, und zwar will es nicht mit falschem Idealismus in himmlischen

Höhen bleiben, sondern drängt leidenschaftlich in die Weltwirklichkeiten, auch die materiellen, hinein. Es schaut aus nach einer neuen Welt, es ist der Weg zu ihr; das ist sein Sinn; und diese Welt ist das Kinderland, das Land der göttlichen Freiheit und Unschuld, das Himmel und Erde umspannende Gottesreich.

So spreche ich gerade auch als ein Bekenner dieser Botschaft, wenn ich sage: Das Sittliche ist mehr als die Natur, es ist ein Wunder, aber es ist für die im Kampf zwischen Geist und Naturbann gewaltig ringende Welt; es ist das Übermenschliche, aber freilich auch das schlichte Menschliche; es ist ernstes Gesetz, aber das Gesetz unserer Freiheit; es ist das Urälteste und doch das Neueste; es ist das wohl Vertraute und doch in seinen letzten Konsequenzen kaum zu Ahnende; es ist Geschenk und doch angespannte Tat; es ist Pflicht, aber vor allem schöpferische Tat.

ZÜRICH

L. RAGAZ



## TYPES REPRÉSENTATIFS

*L'honneur est la poésie de la vie.*  
Alfred de Vigny.

Il y a toujours quelque chose d'un peu puéril à se plaindre de son temps et à regretter les choses passées, car l'époque où nous vivons est celle où nous devons dépenser nos énergies et pour laquelle nous sommes taillés. Cependant, lorsqu'on voit certains types d'humanité, dont la formation représentait autrefois pour les hommes le but du plan divin, diminuer et disparaître, comment ne pas être saisi de peur et de tristesse?

Je disais, il y a quelques mois, à un ami, dont je tairai le nom, mais qui se reconnaîtra en lisant ces pages: „Il me semble assister à une diminution de l'être humain. Ces belles personnalités complètes que le dix-neuvième siècle avait formées, amoureuses de liberté, possédant une vaste culture générale, un sentiment profond de la dignité de la vie et des devoirs du citoyen, où sont-elles? Je n'en vois plus!...“

A quoi mon ami répondit: